



Auf dem Kriegspfad ...

Fortsetzung von Seite 15

dienen, die Matsche soll nur im Unterricht eingesetzt werden. Die Lehrerin für Informatik, eine Belgierin, ist schon da. Sie hat einen Einheimischen geheiratet, der bis Brüssel gekommen war. So ist Sarayaku vernetzt, ohne sich schon in Abhängigkeit verstrickt zu haben.

Eine belgische Nichtregierungsorganisation unterstützt auch den Balanceakt, zusammen mit den Umweltschützern von Amazon Watch und der ecuadorianischen Organisation Pacha Mama (Mutter Erde). Die Ölfirmen verbreiten gerne, dass Sarayaku nur eine Filiale von NGOs sei. Das ist ein Propagandamärchen. Aber auf den Rat von Ökologen und Menschenrechtlern können die Indianer nicht verzichten, um vom globalisierten »Feuerwasser« der Ölfirmen, Holzindustrie und Pharmakonzerne nicht doch verwirrt zu werden. Die Entscheidungen zwischen Selbstgenügsamkeit und Segnungen des Fortschritts verlangen einen weiten Horizont. Das zeigt sich am Sonntag gleich nach der Messe.

Feierlich herausgeputzt über den unvermeidlichen Gummistiefeln und mit den Kindern auf dem Rücken kommen die Kirchgänger über den Hauptplatz zur Gemeindehalle. Der Regierungsrat hat zu einer Sondersitzung geladen. Eine spanische Wissenschaftlerin, die ein an der baskischen Universität gegründetes Privatunternehmen vertritt, preist ein Verfahren zur medizinischen und kosmetischen Nutzung von Wirkstoffen aus Pflanzen und Früchten an. Die Referentin spricht ausholend von Proteinen, Vitaminen, Antioxydantien, von Cremes, der Verhinderung von Krebs: »Und mit unserer Technologie könnt ihr alle Pflanzen, die ihr kennt, auf Wirkstoffe untersuchen, ihr könnt selber Produkte herstellen. Wir bieten auch an, die Lizenz zu kaufen – und möglicherweise könnte da ein Abkommen mit der baskischen Regierung finanziell helfen.«

Wie auch immer der Regierungsrat von Sarayaku über dieses Angebot befinden mag, es sind solche Entscheidungen, die Dionisio Machoa, den Regierungschef, sagen lassen: »Die Globalisierung drückt auf unsere Kultur. Wir müssen unsere Kenntnisse der Realität anpassen. Auch unser Weltbild. Aber wir haben das alleine zu bewältigen. Wir möchten schon in Projekte einsteigen. Doch Projekte sind nicht das Leben. Nur wenn wir sie selber fortführen, haben wir nichts zu befürchten. Zu befürchten gibt es genug. Zum Beispiel die Biopiraterie. Dass sich indigene Bevölkerungen von den Pharmaunternehmen das Heil ihrer Natur abkaufen lassen. Und plötzlich sind einige Pflanzen, die wir nutzen, irgendwo im Ausland patentiert worden. Oder die Straßen, die angeblich nur Gemeinden verbinden sollen. Sind sie gebaut, werden sie zu Rollbahnen für den Holzschlag. Je mehr die Natur zerstört wird, desto wehrloser sind wir dem Markt ausgeliefert.«

Die Indianer haben Angst vor der Biopiraterie der Pharmafirmen

Welche Bedeutung aber hat Sarayakus Kampf um sein Territorium für den großen Ölpoker um das ganze Amazonasbecken Ecuadors? Alberto Acosta, von Januar bis Mitte Juni dieses Jahres Energieminister und einer der originellsten Köpfe der instabilen Andenrepublik, sagt fasziniert: »Diese Indianer sind zu Asterix und Obelix der Globalisierung geworden. Organisationstalent und der Glaube an die eigene Kraft bilden ihren Zaubertrank.«

Solch einen Zaubertrank könnte gerade Acosta derzeit gut gebrauchen. Denn was die Indianer seit Jahren an der Basis zu erkämpfen versuchen, streben die Ökologen in Ecuadors linker Regierung seit diesem Frühjahr im Großen an. In seiner kurzen Zeit als Energieminister hat der 58-jährige Acosta, der einst in Köln Wirtschaftswissenschaften studierte, einen Plan propagiert, wie es ihm im Kampf um Umwelt und Klima noch nicht gab.

Dieses Projekt, entworfen von der kämpferischen Acción Ecología in Quito, sieht vor, dass Ecuador ein ganzes Ölfeld im Amazonasbecken mit rund einer Milliarde Barrel nicht ausbeutet. Das Terrain östlich von Sarayaku birgt ein Fünftel aller Ölreserven des Landes. Die Förderung dieses Schatzes würde dem Staat über die nächsten 30 Jahre etwa 700 Millionen Dollar an jährlichen Nettogewinnen in die Kasse spülen. Doch die Regierung will das Öl in der Erde lassen, wenn ihr die internationale Gemeinschaft die Hälfte der damit ausfallenden Einnahmen – also 350 Millionen Dollar über 30 Jahre lang – ersetzt. Finanziert werden soll das Vorhaben durch die Annullierung von Auslandsschulden Ecuadors, durch Schenkungen von Staaten, NGOs, internationalen Netzwerken und idealistischen Privatpersonen. Das Geld soll vorrangig für die soziale und nachhaltige Entwicklung Ecuadors verwendet und durch internationale Treuhandschaft verwaltet werden.

Für dieses Amazonien-Projekt, das ein wenig an Fitzcarraldos fantasievolle Pläne in Werner Herzogs gleichnamigem Film erinnert, macht Ecuadors Regierung folgende Gegenrechnung auf: Das Nichtstun, das heißt der Verzicht auf die Ölförderung, würde dem Planeten Erde 108 Millionen Tonnen Dioxin-Ausstoß pro Jahr ersparen. Dazu vier Milliarden Dollar Reinigungskosten nach der Ausbeutung. Und die letzten drei Indianerstämme Ecuadors, die jeden Kontakt mit der Zivilisation meiden – die Taromenani, die Tagaeri und die Oñamenane, die noch keinem Weißen begegneten – könnten so überleben.

Denn das Ölfeld, das nach dem Fluss Tibutini und den indianischen Namen Ishpingo und Tambucocha (kurz: ITT) benannt ist, liegt in einem Nationalpark. Es birgt nicht nur die drei »unberührbaren« und von den Vereinten Nationen geschützten Indianerstämme, sondern auch die weltweit größte Pflanzenvielfalt pro Hektar. Zu den 200 Säugetierarten des Yasuni-Parks gehören der rote Flussdelfin und der Tapir, die beide vom Aussterben bedroht sind.

Am 5. Juni hat Ecuadors im November 2006 gewählter linkspopulistischer Präsident Rafael Correa ein einjähriges Moratorium für die Vergabe von Förderlizenzen verfügt. Seine Regierung trifft bereits die technischen Vorbereitungen für das Projekt – von der Einrichtung der Konten bis zur Ausarbeitung von Zertifikaten. Der spektakuläre Plan hat unter den Umweltschützern weit über Ecuador hinaus bis hin zu Al Gore Begeisterung ausgelöst. Das Projekt ist eine Art Prototyp, dem wohl bald weitere Modelle aus anderen Teilen der Welt nachfolgen werden.

Flussdelfine und Tapire sind schon jetzt vom Aussterben bedroht

Doch zugleich erscheint dieses erste Unternehmen auch als eine Luftnummer. Warum soll die Weltgemeinschaft Ecuador subventionieren, ein Land, das reich an Bodenschätzen ist – und arm vor allem wegen seiner über Jahrzehnte unfähigen Regierungen. Sie haben bereits acht Ölfelder an den Rändern des Yasuni-Parks zugelassen, die zu verheerenden Zerstörungen geführt haben. Für die Instandhaltung des Nationalparks hatten die vorangegangenen Kabinette jährlich gerade 50 000 Dollar übrig – erforderlich wären 500 000, wie unabhängige Untersuchungen übereinstimmend ergeben haben.

Für all das ist die neue Regierung, in der Ökologen zahlreicher denn je vertreten sind, nicht verantwortlich. Aber auch sie hat sich über das Projekt zerstritten. Der für den Umweltschutz engagierte Präsident Correa braucht die Ökologen für seine Sozialprogramme, die ihn so populär gemacht haben wie Hugo Chávez im Nachbarland Venezuela. Correa wird sich an das Moratorium halten. Wenn nach einem Jahr die Millionen aus aller Welt nicht zusammengekommen sind, kann er seine Hände in Unschuld waschen und den Ölfirmen das Feld überlassen. Der mächtige Chef der staatlichen Ölgesellschaft Petroecuador, Carlos Pareja, sagt

mit trockener Demagogie: »Es ist undenkbar, dass der Reichtum im Boden und die Armut auf der Erde bleibt.« Er hat bereits ein Konsortium für die sofortige Ausbeutung des Ölfeldes gebildet – mit Brasiliens und Chinas staatlichen Ölkonzernen.

Wegen der ständigen Querelen mit den »Petroleros« hat der Indianerfreund und grüne Energieminister Alberto Acosta Mitte Juni das Handtuch geworfen. Trotz des einjährigen Moratoriums werden die Ökologen ihr Projekt und den Nationalpark am Ende kaum retten können.

Doch haben sie eine zweite Verteidigungslinie, die sie halten können. An ihr stehen die Indianer von Sarayaku. Wenn schon die Ölquellen im Yasuni-Park ausgebeutet werden und dem Staat jährlich 700 Millionen Dollar einbringen – dann wären die Verluste der Ölfelder 23 und 24 auf dem Territorium der fünf Quechua-Gemeinden zu verschmerzen. Der große Plan Sarayakus, wenigstens den Süden Amazoniens zu retten, kann aufgehen. Er schneidet schon heute alle Ökologen Ecuadors zusammen.

Guillaume Fontaine, Ölexperte und Professor an der renommierten Fakultät Lateinamerikas für Sozialwissenschaften (FLASCO) in Quito, zweifelt nicht: »Sarayaku hat den Kampf gegen CGC und Burlington schon gewonnen – auf dem Feld der Symbolik. Und die zählt hier.«

Die kleinen Indianer gegen Big Oil. Sie haben einen »Lebensplan für die nächsten 50 Jahre« aufgestellt. Darin teilen sie ihr Territorium in Räume für die Landwirtschaft, die Besiedlung, die Jagd, die Biodiversität ein.

Selbst Fremden wollen sie mit größter Vorsicht Zugang gewähren: Alle zwei Monate sollen dann bis zu 18 Touristen an Regenwald-Exkursionen teilnehmen dürfen, die Indianer leiten. Nur eine Zone für Öl ist dieser Plan nicht vor. Und auch von einer Betonierung der Piste ist nichts gesagt. Die Tage der Gemeinschaftsarbeit sind nicht gezählt.

ZEIT-Scrabble-Sommer (5)

Je näher die Wörter auf einem Scrabblebrett an einem dunkelroten Feld liegen, umso größer wird die Versuchung, die beste Lösung in dieser Gegend zu suchen. Und tatsächlich ließ sich diesmal ein SMOG

Und der Scrabble-Sommer geht in die fünfte Runde. Es scheint sich eine Situation abzeichnen, die auch versierte Scrabblers immer wieder an den Rand des Wahnsinns bringt ... Wie erreichen Sie trotzdem



oder ein AMOK in die rechte obere Ecke legen, brachte aber nur jeweils 27 Punkte. Mehr war nicht drin, weil sich weder MENTORS noch ERHÖRTEN verlängern ließen. (Da scheiterten auch Versuche mit dem an sich schönen und zulässigen Wort SODALEN auf 15B – 15H.)

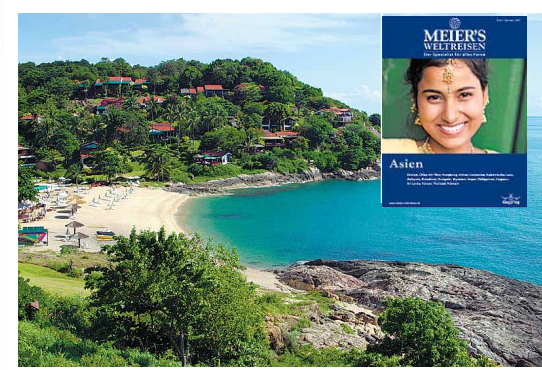
Nein, das mit 77 Punkten teuerste Wort lag diesmal ganz WOANDERS – und weckt gleich neue Begehrlichkeiten nach den Feldern O1 und O8 ... Auch der Gewinner des Wochenpreises wohnt (fast) woanders, nämlich in Wien. Er heißt Andreas Zinggl und erhält eine Einladung zum ZEIT-Scrabble-Turnier in Bad Sassendorf.

möglichst viele Punkte? Teilen Sie uns das bitte unter folgender Telefonnummer mit: 0900/330 00 24 (computel, 0,41 Euro/Min. aus dem deutschen Festnetz); für Anrufe aus dem europäischen Ausland wählen Sie bitte 0049-1805/24 20 14. Oder geben Sie Ihren Vorschlag im Internet ein, unter: www.zeit.de/scrabble. Bitte nennen Sie dabei das Wort, das Sie legen wollen, die Koordinaten, die Punktezahl, Namen, Anschrift und Ihre Telefonnummer, damit wir Sie gleich verständigen können, falls Sie gewonnen haben. Der Teilnahmeschluss ist in jedem Fall: Montag, 23. Juli 2007, 12 Uhr



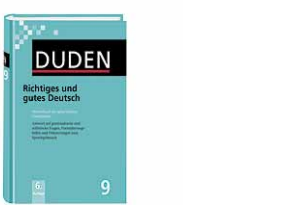
■ Dreifacher Wortwert ■ Doppelter Wortwert ■ Dreifacher Buchstabenwert ■ Doppelter Buchstabenwert

Das sind die Preise:



EINE REISE NACH KOH SAMUI, THAILAND, für 2 Personen von Meier's Weltreisen: Flug und 7 Übernachtungen inkl. Frühstück im 4-Sterne-Hotel Blue Lagoon Samui. Diese Reise (und eine Einladung zum Scrabble-Turnier) kann gewinnen, wer nach 10 Runden die höchste Gesamtpunktzahl gesammelt hat

50-MAL DER NEUE DUDEN »RICHTIGES UND GUTES DEUTSCH« Eben ist die 6., völlig neu überarbeitete Auflage dieses Ratgebers zu allen Zweifelsfragen der deutschen Sprache erschienen (www.duden.de). Unter allen, die wenigstens in einer Woche die beste Lösung hatten, verlosen wir am Ende des Scrabble-Sommers 50 Exemplare



DAS ZEIT-SCRABBLE-TURNIER findet vom 28. 10. bis 4. 11. 2007 im Maritim-Hotel Schnitterhof in Bad Sassendorf statt. Jede Woche verlosen wir unter den besten Mitspielern eine Einladung zum Turnier



Mit dem wertlichsten Wort, das uns vorgeschlagen wird, spielen wir nächste Woche weiter. Eine Teilnahme per Post, E-Mail oder Fax ist nicht möglich. Es zählen nur Wörter, die im Duden, »Die deutsche Rechtschreibung«, 24. Auflage, verzeichnet sind – und zwar in allen sprachlich zulässigen Beugungsformen. Eigennamen und Abkürzungen zählen nicht. Es gelten die allgemeinen Scrabble-Regeln in Verbindung mit dem Turnierreglement. Beides finden Sie unter www.scrabble.de im Internet. Über den Wochengewinn und die anderen Gewinne entscheidet das Los, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Zeitverlags und von ZEIT online dürfen nicht teilnehmen. Die Gewinne können nicht in bar ausgezahlt werden und sind nicht übertragbar. Die Punkte aus den einzelnen Runden werden automatisch registriert und addiert, wenn Sie jedes Mal unter dem gleichen Namen und der gleichen Anschrift teilnehmen. Pro Person und Woche wird nur eine Einsendung gewertet, bei mehreren Vorschlägen der Zug mit der höchsten Punktzahl. Unter allen Einsendern einer gültigen Lösung verlosen wir am Ende der neun Wochen außerdem vier Spiele »Scrabble Prestige« und je zwölf Spiele »Scrabble Original« und »Scrabble Kompakt«